

Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen

Kühl, Jana

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kühl, J. (2016). Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen. *Europa Regional*, 23.2015(2), 35-48. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51685-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen

JANA KÜHL

Zusammenfassung

Praxistheoretische Forschungsperspektiven erlangen für raumbezogene Fragestellungen zunehmend an Bedeutung. Hierzu gehören etwa Forschungsansätze, die Praktiken alltäglicher Raumproduktionen thematisieren. Die Erhebung der Hervorbringung von Räumen stellt die ForscherInnen vor die Herausforderung, zumeist unbewusst erfolgende Prozesse der Genese sozialer Wirklichkeit empirisch zugänglich zu machen. Hier bedarf es einer Erweiterung des Repertoires qualitativer Methoden um Erhebungsverfahren, mit denen implizit vollzogene Sinndeutungen aufgeschlüsselt werden. Der Beitrag diskutiert am Beispiel der Erhebung alltäglicher Raumproduktionen, inwiefern sich Walking Interviews für die Bearbeitung raumbezogener Fragestellungen aus einer praxistheoretischen Perspektive eignen. In Walking Interviews begleiten ForscherInnen die TeilnehmerInnen im gemeinsamen Gehen, während die TeilnehmerInnen ihre Perspektive auf das unmittelbar Erfahrene darlegen. Dabei eröffnen Walking Interviews einen unmittelbaren Zugang zu der Konstitution des Räumlichen in Relation zu verorteten Entitäten. Praktiken werden im raum-zeitlichen Kontext ihres Vollzugs thematisiert und so detailliert nachvollzogen. Auch lassen sich Erfahrungsweisen von Dingen und Geschehnissen in situ als konstitutiv für die Hervorbringung von Räumen aufarbeiten. Zugleich stoßen Walking Interviews eine bewusste Auseinandersetzung mit der Umwelt an, in der Erfahrungsweisen von Räumen reproduziert werden. Damit werden etwa Erinnerungen, Assoziationen sowie affektive und emotionale Verknüpfungen in Bezug auf Räume empirisch zugänglich. Daneben zeigt sich jedoch der Bedarf einer weiterreichenden methodologischen Einbettung der Anwendung von Walking Interviews zur Erschließung impliziter Sinnzuweisungen.

Walking Interview; Go-Along; walking ethnography; Raumproduktionen; Sinnzuweisungen; Praktiken

Abstract

Approaching everyday space production with walking interviews

Methodological discussions in spatial science increasingly refer to practice theory as research perspective. Investigations face the challenge to ascertain non-reflected or implicit meanings that are ascribed to the spatial environment. This is especially the case in exploring the everyday production of space. To understand the process of making sense of the spatial environment new research methods are needed. The article discusses how walking interviews open a wider perspective on spatial practice and the implicit reproduction of space. Walking interviews enable research to address practices in the concrete spatial context of its performance. During a walking interview the researcher accompanies people walking in a certain environment, while people outline their perspective on space. In consequence spatial relations are becoming visible. At the same time the process of making sense of the environment can be reflected in the performance of practice in situ. Being in a certain spatial setting people are more easily able to reflect their own experience. They can formulate their thoughts, memories and meanings ascribed to a certain place more detailed while they experience this place at the same time. Despite these benefits the adaption of walking interviews for revealing implicit meanings needs to be more embedded in a comprising methodological framework.

Walking Interview; Go-Along; walking ethnography; spatial practice; production of space; sense making

Einleitung

Walking Interviews finden zunehmend Anklang im Methodenrepertoire raumbezogener Forschungen und bieten insbesondere für praxistheoretisch orientierte Forschungsansätze Möglichkeiten zur empirischen Erschließung sozialer Praktiken. Die Bezeichnung Walking Interviews dient dabei als Sammelbegriff für Erhebungen, die in Abgrenzung zu stationären Interviews im Gehen erfolgen. Nach dem Vorbild ethnographischer Erhebungen nehmen die ForscherInnen im Rahmen von Walking Interviews an Tätigkeiten anderer teil und sprechen mit ihnen über die hierbei beobachteten Geschehnisse. Hierauf aufbauend kann das gemeinsame Gehen als Zugang genutzt werden, um Praktiken der Raumproduktion in unmittelbarer Beziehung zu ausgewählten raum-zeitlichen Kontexten zu thematisieren. Der Beitrag stellt heraus, inwiefern Walking Interviews praxistheoretisch gewandt erweiterte empirische Erkenntnisse in der Bearbeitung raumbezogener Fragestellungen ermöglichen. Es erfolgt zunächst eine methodologische Verortung von Walking Interviews als Methode zur Erhebung sozialer Praktiken. Anschließend werden der Erkenntnisgewinn durch Walking Interviews wie auch forschungspraktische Fragen in der Anwendung von Walking Interviews am Beispiel einer empirischen Erhebung von Raumproduktionen im Umgang mit „Grün“ im urbanen Alltag reflektiert.

Raumproduktionen

Spätestens mit dem Spatial Turn stehen die Raumwissenschaften vermehrt unter Zugzwang, Methoden zu konzipieren, mit denen gesellschaftlich hervorgebrachte Räume empirisch greifbar werden, ohne dabei „Raum“ auf essentialistische Kategorisierungen zu reduzieren. Dieser Bedarf wird mitunter ausgelöst von der Erkenntnis, dass Räume, so wie wir sie im Alltag sehen und verstehen, abgrenzen, kategorisieren und mit Bedeutungen versehen, Resultat fortwährender Sinndeutungen sind (vgl. BELINA 2013). Da Räume dabei zumeist unreflektiert als gegeben angenommen werden, können

diese Sinndeutungen nicht unmittelbar kommuniziert werden und sind in der Folge nur unzureichend mit dem etablierten Methodenrepertoire kommunikativer Verfahren empirisch zugänglich (LATHAM 2003, S. 1998). Folgt man der Annahme der Praxistheorie, wird soziale Wirklichkeit in überwiegend unbewusst vollzogenen Praktiken hervorgebracht (vgl. RECKWITZ 2003). Dabei meint Praktiken bestimmte Handlungsweisen, die als gekonnte Formen des Agierens vollzogen werden. „Beim Vollzug einer Praktik kommen implizite soziale Kriterien zum Einsatz, mit denen sich die Akteure in der jeweiligen Praktik eine entsprechende „Sinnwelt“ schaffen, in denen Gegenstände und Personen eine implizit gewusste Bedeutung besitzen, und mit denen sie umgehen, um routinemäßig angemessen zu handeln“ (RECKWITZ 2003, S. 292). Demnach vollziehen sich Praktiken auf eine sinnhafte Weise, auch wenn dem Agierenden diese Sinnhaftigkeit nicht zwangsläufig bewusst ist. Im Umkehrschluss zeigt sich in der Art und Weise des Vollzugs von Praktiken, wie die Agierenden die soziale und dingliche Welt sehen und verstehen. So kann anhand der ausgeübten Praktiken rekonstruiert werden, welche impliziten Sinndeutungen die Praktiken anleiten und soziale Wirklichkeit konstituieren (vgl. BOHNSACK 2010).

Angewandt auf die Erschließung gesellschaftlicher Raumproduktionen eröffnet die praxistheoretische Forschungsperspektive einen Zugang zur Rekonstruktion der Genese von Räumen als soziale Wirklichkeit. Der Begriff der Raumproduktionen basiert auf dem Vokabular neomarxistischer Raumtheorien, wie sie vor allem von LEFEBVRE und HARVEY geprägt und später in verschiedensten Forschungskontexten aufgegriffen wurden (vgl. u.a. DE CERTEAU 1984; HARVEY 1990; LEFEBVRE 1991). Raumproduktion meint dabei das Hervorbringen von Räumen in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext. Räume werden als soziale Wirklichkeit fortwährend gesellschaftlich gemacht (BELINA 2007, 2013). Um nachzuvollziehen, wie Menschen *ihre* Räume

hervorbringen, sind nach praxistheoretischem Verständnis Praktiken aufzuschlüsseln, in denen Raumproduktionen erfolgen. Dabei ist Raum als relational zu verstehen. Raum entsteht situativ als ein Geflecht von Beziehungen, wie es aus sozialen Praktiken hervorgeht. In einer historisch-materialistischen Perspektive werden Räume dabei in einer wechselseitigen Bedingtheit von Materialitäten und Zuschreibungen konstituiert. Raum lässt sich weder auf Materialitäten noch auf Zuschreibungen reduzieren, sondern ist das Produkt sozialer Praktiken (BELINA u. MICHEL 2007, S. 18). Raum kann, ebenso wie räumliche Umwelt, nur aus sozialen Praktiken abstrahiert werden, in denen auf Raum Bezug genommen wird (BELINA 2013, S. 25). Materialitäten sind räumlich verortet und werden im Vollzug von Praktiken relevant, indem sie Praktiken be- oder verhindern, ermöglichen oder begünstigen (vgl. KAZIG u. WEICHHART 2009, S. 113). Gleichzeitig wird den in einem räumlichen Kontext praktisch erfahrenen Dingen und Geschehnissen fortwährend ein bestimmter Sinn zugeschrieben. Erfahren meint dabei das Erschließen von Sinneseindrücken, wie sie aus der praktischen Auseinandersetzung mit der materiellen und sozialen Welt in bestimmten Situationen hervorgehen und als Erfahrungen verinnerlicht werden (vgl. GEISELHART 2012, S. 36ff.). Im praktischen Erfahren werden Räume als Wege (Routen) oder auch Orte synthetisiert und sinnhaft angeeignet. So sind Orte und Wege, wie auch Dinge, Resultate und Voraussetzungen sozialer Praktiken (vgl. BELINA 2013, S. 120). Zugleich sind Wege und Orte Konstruktionen des Räumlichen, die helfen, soziale Wirklichkeit herzustellen und intersubjektiv verständlich zu machen (vgl. JESSOP et al. 2008). Dabei sind Räume und ihre Kategorisierungen stets auch mit bestimmten Zuschreibungen versehen.

Raumproduktionen ethnographisch erheben

Die Vorgehensweisen zur Erhebung sozialer Praktiken der Raumproduktion gleichen einem heterogenen Experimentier-

feld, in dem sich ein neuer Strang „mobiler Methoden“ herauskristallisiert (vgl. u.a. BÜSCHER et al. 2011; FINCHAM et al. 2010; RICKETTS HEIN et al. 2008; MERRIMAN 2013). Hierzu zählen auch Walking Interviews als überwiegend ethnographisch konzipierte Methode, die vor allem auf die Erhebung der Perzeption und Aneignung von Räumen abzielt. Die Forschungsperspektive der Ethnographie gründet auf dem Selbstverständnis, durch das Miterleben fremder Lebenswelten die Sinnkonstitution des Gegenübers erschließen zu können (BREIDENSTEIN et al. 2013, S. 31). Hierzu streben ethnographische Erhebungen eine Teilhabe an möglichst authentischen Situationen und Handlungsweisen der Beforschten für einen längeren Zeitraum an (MÜLLER 2012, S. 179). Eine konstruktivistische Weiterführung der Ethnographie betont, dass ethnographische Methoden keine subjektive Realität authentisch wiedergeben, sondern „Realität wird durch Ethnographie neu erschaffen“ (MÜLLER 2012, S. 181). Wenn im Zuge ethnographischer Erhebungen Realität neu erschaffen wird, können die Sinndeutungen, die hierbei zu Tragen kommen, im Erhebungsprozess situativ erfasst werden. Ziel ist es daher, anhand von Beobachtungen und Narrationen Sinndeutungen zu identifizieren, welche soziale Wirklichkeit konstituieren. Damit bietet die Ethnographie Anknüpfungspunkte in der empirischen Erhebung sozialer Praktiken der Raumproduktion und hiermit eingehend der Rekonstruktion von Sinndeutungen in ihrer Raumbezogenheit.

Die Ethnographie strebt einen offenen Forschungsprozess an, in dem die ForscherInnen sich der „gelebten Ordnung des Feldes“ (BREIDENSTEIN et al. 2013, S. 38) unterwirft und die Methodik an den situativen Gegebenheiten ausrichtet. Der empirische Zugang erfolgt typischerweise über teilnehmende Beobachtungen. In Anwendung auf raumbezogene Fragestellungen zeigt sich mittels teilnehmender Beobachtung, wie sich Menschen mit Räumen auseinandersetzen, wie sie Räume definieren, besetzen oder durch ihr Tun (mit-) gestalten, wie

Symbolisierungen von Orten bestimmte Praktiken anregen und wiederum zur Reproduktion von überindividuellen sozialen Strukturen beitragen (HERBERT 2000, S. 551). Zur Differenzierung von Raumproduktionen ist insbesondere die Multi-Sited Ethnography anschlussfähig (vgl. MARCUS 1995). Sie trägt den Umständen Rechnung, dass sich soziale Phänomene nicht an einem isolierten Ort konstituieren. Demnach werden unterschiedliche Orte als Settings sozialer Praktiken betrachtet. Dabei schließt der Erhebungsort verschiedene materielle, institutionelle und situative Handlungskontexte mit ein, an denen die ausgeübten Praktiken ausgerichtet werden (Diskussion und Kritik vgl. FALZON 2009). Durch die Variation der Erhebungsorte lässt sich zudem nachvollziehen, wie im Rahmen der vorgefundenen Handlungskontexte bestimmte Räume hervorgebracht werden. Eine Erweiterung dieser Bemühungen, Raumproduktionen in situ zu reflektieren, versuchen Walking Interviews einzulösen (Walking Ethnography, vgl. YI'EN 2014). Dabei werden nicht nur verschiedene Orte als Settings oder Rahmen sozialer Praktiken betrachtet, sondern es werden explizit auch die Raumbezüge herausgestellt, wie sie aus dem Bewegen in und zwischen unterschiedlichen raum-zeitlichen Kontexten hervorgehen. Diese Erhebungen erfolgen dabei zumeist als „fokussierte Ethnographie“ mit einem zeitlich deutlich begrenzten Feldaufenthalt und unter einem stärker eingegrenztem Fokus (vgl. KNOBLAUCH 2001).

Formen von Walking Interviews

Wenngleich Walking Interviews für die empirische Erschließung räumlicher Bezüge besonders geeignet erscheinen, ist die Methode in den Raumwissenschaften wenig etabliert. Stattdessen finden sich vorwiegend in den Gesundheitswissenschaften (vgl. u.a. CARIANO 2009; WALLERSTEIN u. DURAN 2010; GARCIA et al. 2012; SALMON 2007; JONES et al. 2008;) und den Sozialwissenschaften (vgl. u.a. DE LEON et al. 2005; STALS et al. 2014) Arbeiten, die auf Walking Interviews

zurückgreifen. In den englischsprachigen Diskussionen der Geographie wurden Walking Interviews erst in den letzten Jahren vermehrt aufgegriffen (vgl. u.a. ANDERSON 2004; MIDDLETON 2010; EVANS und JONES 2011), während in der deutschsprachigen Geographie nur vereinzelt Walking Interviews angeführt werden, wie etwa in der Atmosphärenforschung (vgl. u.a. HASSE 2002; KAZIG 2007) oder auch in der Freizeit- und Tourismusforschung (vgl. u.a. FELTZ 2002; KAZIG, POPP 2011).

Eine reduzierte Form von Walking Interviews findet als gemeinsames Umherschreiten statt („bimble“, vgl. ANDERSON 2004) mit dem primären Ziel, eine entspannte Gesprächssituation herzustellen und über eine räumliche Distanzierung eine Distanz zu alltäglichen Routinen oder institutionellen Zwängen herbeizuführen. Der Kern von Walking Interviews im engeren Sinne liegt hingegen in der Interaktion mit der Umwelt. Als eine der ersten Formen von Walking Interviews entwickelt Thibaud (2001) die Methode des „parcours commentés“. Hierbei handelt es sich um Rundgänge, in denen die TeilnehmerInnen das Vorgefundene unter einem bestimmten Fokus kommentieren. Es folgen ähnliche Ansätze, deren Anwendungsfelder sich (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) wie in Abbildung 1 dargestellt systematisieren lassen. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal in der Anwendung von Walking Interviews ist das Maß an Strukturierung durch die InterviewerInnen (EVANS, JONES 2011, S. 850). So entscheiden entweder die InterviewerInnen oder die TeilnehmerInnen über die Route sowie über die zu thematisierenden Orte. Zudem können Walking Interviews in einer Umgebung durchgeführt werden, die den TeilnehmerInnen fremd oder vertraut ist.

Werden Walking Interviews in einer Umgebung durchgeführt, die den TeilnehmerInnen fremd ist, ermöglicht dies, Perzeptions- und Orientierungspraktiken nachzuvollziehen. So ist es etwa Ziel des Wayfinding, Orientierungsweisen zu vergleichen (PASSINI 1984). Dabei bleibt der Verlauf der Route den TeilnehmerInnen

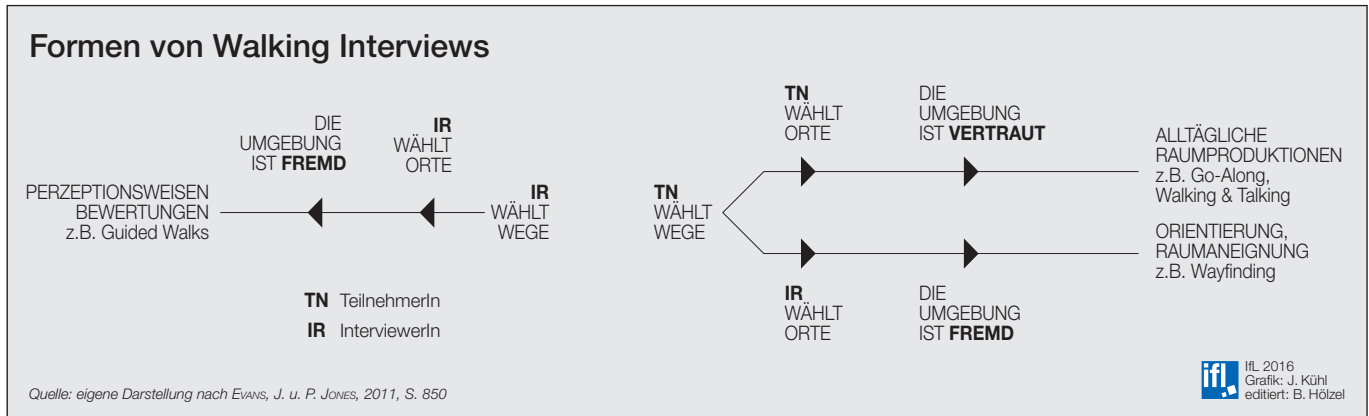


Abb. 1: Formen von Walking Interviews

überlassen, während zwecks Vergleichbarkeit der Orientierungspraktiken ein Ort als Fixpunkt gewählt wird, den es zu finden gilt. Bei Guided Walks (REED 2002) und Urban Walking Tours (PAULOS u. GOODMAN 2004) entscheiden die InterviewerInnen über die Route, auf der das Interview stattfindet. Interviews mit vorgegebener Routenführung eignen sich besonders, um Erfahrungsweisen und Zuschreibungen in Bezug auf ausgewählte Orte oder Wege vergleichbar zu machen und dabei die Erhebung auf einen Forschungsgegenstand zu fokussieren (vgl. JONES et al. 2008). Gleichzeitig kann eine vorgegebene Route als Interventionspraktik genutzt werden. Führt diese Route durch eine fremde Umgebung, erleichtert dies den TeilnehmerInnen, sich aus ihren Routinen zu lösen und sich die eigene Wahrnehmungs- und Erlebensweise der Umwelt bewusst zu machen. Um demgegenüber sinnhafte Deutungen des Räumlichen im Kontext alltäglicher Praktiken zu erheben, eignet sich vor allem die Methode Go-Along, welche im vertrauten Umfeld der TeilnehmerInnen angewandt wird (EVANS u. JONES 2011, S. 850). Hier hat etwa KUSENBACH (2003) das Gehen als Methode aus einer sozialphänomenologischen Perspektive wesentlich erprobt und vorangetrieben. Bei einem Go-Along („Mitgehen“) begleiten die ForscherInnen die InterviewteilnehmerInnen auf ihren alltäglichen Wegen, um „ (...) durch Fragen, Zuhören und Beobachten – aktiv den Fluss ihrer Erfahrungen und Handlungen zu begreifen

(...)“ (KUSENBACH 2008, S. 352). Der Go-Along ähnelt den ethnographischen Methoden des Hanging Out oder auch des Shadowing als das stetige Begleiten von Personen bei alltäglichen Tätigkeiten über einen längeren Zeitraum (MCDONALD 2005). Während hierbei die Räume der ausgeübten Praktiken zweitrangig sind, richtet sich der Fokus des Go-Along explizit auf die Relation der Interviewten zu alltäglich erfahrenen Räumen sowie hieran geknüpfte Erfahrungsweisen, Kategorisierungen und Zuschreibungen (KUSENBACH 2008, S. 351). Indem die TeilnehmerInnen die Route wie auch die aufzusuchenden Orte wählen und aus ihrer Perspektive beschreiben, lassen sich alltagsweltliche Raumbezüge sowie hieraus resultierende sinnhafte Aneignungen von Räumen herausstellen. Auch werden Orte, Wege und Dinge in Relation zu den beobachteten Praktiken sowie den erhobenen Erzählungen analysierbar. Erhebungen mittels der Methode Walking & Talking, wie sie vor allem von STALS et al. (2014) erprobt wurde, erfolgen ebenfalls im vertrauten Umfeld der TeilnehmerInnen. Auch hier entscheiden die TeilnehmerInnen über die Route. In Abgrenzung zum Go-Along ist diese Methode jedoch als gemeinsame Begehung konzipiert, welche nicht zwangsläufig einer alltäglich zurückgelegten Route folgen muss. Dabei zeigen die TeilnehmerInnen ausgewählte Orte und Wege, die ihrem Ermessen nach relevant sind. Das Ziel der Begehung ist es, persönliche Beziehungen und emotionale Verknüpfungen herauszuarbeiten, in

denen Räume konstituiert werden. Darüber hinaus lässt sich die Erhebung auf weitere Aspekte der Hervorbringung von Räumen ausweiten. Allgemein bieten sich Walking Interviews beispielsweise für folgende Fragestellungen und Aspekte an:

- Wie werden Räume erfahren? (Atmosphären, Symbolisierungen, Emotionen und Affekt, raumbezogene Identifikation)
- Wie wird von Räumen Gebrauch gemacht? (Performanz, Nutzungs- und Aneignungsformen, Instrumentalisierung von Räumen)
- Wie werden Raumkategorien geschaffen und gelebt? (Grenzziehungen, Sichtbarkeiten, (Un-)Sicherheit, Raum und Gender)

Die Erschließung dieser oder ähnlicher Fragestellungen erfolgt in den unterschiedlichen Ansätzen gleichermaßen anhand der Art und Weise, wie Räume aus sozialen Praktiken hervorgehen bzw. in sozialen Praktiken konstituiert werden.

Erkenntnisgewinn durch Walking Interviews

In der Anwendung von Walking Interviews erfolgt zumeist eine phänomenologische Betrachtung der Perzeptionen und Deutungen der dinglichen und sozialen Umwelt. Jedoch sind Walking Interviews gleichermaßen anschlussfähig für praxistheoretisch orientierte Forschungsansätze. In praxistheoretischer Argumentation steht nicht im Vordergrund, was sachlich geschieht, sondern die Art und

Weise, *wie* etwas geschieht, wie Praktiken auf sinnhafte Weise vollzogen damit sinnhafte Deutungen sozialer Wirklichkeit praktisch reproduziert werden. SCHATZKI (1996, S. 89) beschreibt soziale Praktiken als „nexus of doings and sayings“, wonach soziale Praktiken gleichermaßen rekonstruierbar sind anhand der Art und Weise, wie etwas getan oder gesagt wird. Mithilfe von Walking Interviews werden sowohl „doings“ als auch „sayings“ erhoben. Genauer schaffen Walking Interviews in dreierlei Hinsicht einen Zugang zu sozialen Praktiken. Zunächst sind in Walking Interviews „doings“ als Praktiken in situ beobachtbar, in denen Räume sinnhaft erschlossen werden. Etwa lässt sich beobachten, wie sich die TeilnehmerInnen eine fremde Stadt erlaufen. Zudem können anhand der Ausführungen der Interviewten bezüglich ihres Tuns sinnhafte Muster des Agierens herausgestellt werden (vgl. HITCHINGS 2012). Gleichzeitig bilden Walking Interviews selbst eine soziale Praxis, so dass auch die Geschehnisse des Walking Interview „doings“ und „sayings“ darstellen, die in der Interviewsituation unmittelbar beobachtbar sind. In der Praxis des Interviews zeigt sich in der Interaktion der TeilnehmerInnen mit ihrer Umwelt, wie Dinge und soziale Situationen sinnhaft aufgegriffen werden und zur Hervorbringung von Räumen beitragen. Und auch anhand der „sayings“ zeigt sich, wie die soziale und dingliche Umwelt eine sinnhafte Deutung erfährt. Dabei sind Erfahrungen vergangener Ereignisse, die in der Interviewpraxis in Erzählungen und Beschreibungen wiedergegeben werden, bereits nach den Relevanzsetzungen des Subjekts aufbereitete und bewertete Realität (NOHL 2012, S. 23). In der Konsequenz zeigen sich in dem Dargelegten Sinnmuster, nach denen die Umwelt erschlossen und angeeignet wird. In Walking Interviews stehen diese „sayings“ nun in unmittelbarer Beziehung zu der situativ erfahrenen Umwelt, indem die Wahrnehmung der Umwelt Anlass gibt, bestimmte Erzählungen und Beschreibungen vorzunehmen. Demnach lassen sich anhand der Art und Weise des Erzählens und Beschreibens, wie

insbesondere anhand der Wahl und der Darlegung von Themen und Gesprächsinhalten, Muster impliziter Sinndeutungen der Umwelt ableiten, in denen Räume konstituiert werden.

Selbstverständlich dienen auch stationäre Interviews, wie insbesondere narrative Interviews, der Erhebung von Erzählungen und Beschreibungen. Jedoch ist die Erzähl- und Beschreibbarkeit von raumbezogenen Erfahrungen begrenzt. Was jemand wie tut, wird selten ausgesprochen und ist kaum so präsent, dass es ad hoc ausführlich beschrieben werden kann (KUSENBACH 2003, S. 462). Walking Interviews erheben Beschreibungen von Praktiken im unmittelbaren Kontext ihrer Ausübung und fördern durch die Konkretisierung von Gesprächsinhalten anhand von sozialen Situationen, Settings oder Dingen die kommunikative Darlegung sozialer Praktiken. Dies betrifft sowohl die Erhebung von Beschreibungen sozialer Praktiken, wie sie routinemäßig erfolgen, als auch die Erhebung von raumbezogenen Praktiken im Rahmen des Interviews. Scheinbare Banalitäten, die im Alltag unreflektiert bleiben, wie etwa die Art und Weise, wie alltägliche Wege zurückgelegt werden, lassen sich am Konkreten erinnern und darlegen. Über die Beschreibung von Praktiken hinaus werden in Walking Interviews raumkonstituierende Erfahrungen, die aus sozialen Praktiken hervorgehen, im Moment des praktischen Erfahrens reproduziert (ANDERSON, JONES 2009, S. 291). Diese Reproduktion wiederum wird mit dem Walking Interview in situ nachvollziehbar. Dabei trägt das gemeinsame Gehen vor allem dazu bei, Erzählungen und Beschreibungen anzuregen, in denen die Erfahrungsweise der Umwelt nachvollziehbar wird. Sich während des Interviews an einem Ort zu befinden, ermöglicht es, sich den Ort vor Augen zu führen und die eigene Erfahrungsweise bewusst machen zu können. So fällt es TeilnehmerInnen im Konkreten leichter, Gedanken, Empfindungen, Erinnerungen und andere Assoziationen, die an den Raum geknüpft sind und diesen konstituieren, zu reflektieren und zu

verbalisieren (vgl. RICKETTS HEIN et al. 2008; HITCHINGS, JONES 2004). Gleichzeitig erfolgen Äußerungen im Konkreten häufiger spontan bis impulsiv entlang äußerer Eindrücke, die sich situativ bieten. Dadurch regt das räumlich Konkrete reichhaltige Ausführungen an und erweitert das Spektrum der Ausführung um Aspekte, die losgelöst vom Erfahrenskontext vergessen worden wären. Zusätzlich werden raumkonstituierende Entitäten vor Ort als Rahmung und Stimulus von Erzählungen in situ thematisiert (EVANS u. JONES 2011, S. 850). Anhand der detaillierten Gespräche über Dinge und Geschehnisse in situ wird nachvollziehbar, wie die TeilnehmerInnen in einem räumlichen Kontext interagieren, Räume und Orte erfahren und schließlich sinnhaft aneignen. In der Konsequenz bildet sich die Perspektive des Beforschten umso facettenreicher ab. Auch werden Filterprozesse als Art und Weise des Raumerfahrens offengelegt, und es können unterschiedliche Erfahrungsweisen in Relation zu individuellen Dispositionen oder sozialen bzw. kulturellen Erfahrungskontexten herausgestellt werden (KUSENBACH 2003, S. 466). Gleichzeitig ist anhand von Gesprächen über das unmittelbar Erfahrene erkennbar, inwiefern sich die TeilnehmerInnen von ihrer Umwelt sinnlich angesprochen fühlen und welche Konsequenzen sich hieraus für die sinnhafte Aneignung ihrer Umwelt ergeben. Dabei sind potenziell alle Sinne angesprochen. So verdeutlichen etwa Empfindungen in Bezug auf bestimmte Settings, in welcher Weise affektive und emotionale Verknüpfungen Räumen konstituieren und Praktiken prägen (Sensual ethnography, vgl. u.a. THIBAUD 2003; DAVIDSON u. MILLIGAN 2004; MIDDLETON 2010; DEGEN u. ROSE 2012; PINK 2012; ARANTES u. RIEGER 2014). Dabei ist die Praktik des Gehens im Vergleich zu anderen Mobilitätspraktiken, wie etwa das Autofahren, aufgrund des entschleunigten und unmittelbaren sinnlichen Erfahrens umso geeigneter, um Erfahrungsweisen von Räumen in situ nachzuvollziehen (EVANS u. JONES 2011, S. 850).

Beispiel der Forschungspraxis

Im Folgenden werden forschungspraktische Aspekte der Anwendung von Walking Interviews exemplarisch anhand einer Erhebung dargelegt, die sich der Bedeutung von Grün für ein Wohnen und Leben in der Stadt widmet. Dabei meint ‚Grün‘ potenziell alle Formen von Pflanzungen, Gewächsen, flächenhaften Anlagen oder ähnlichem, die von den InterviewteilnehmerInnen als ‚Grün in der Stadt‘ thematisiert werden. Entlang alltäglicher Praktiken wird nachvollzogen, wie die BewohnerInnen städtisch geprägter Wohnlagen ihr Viertel sinnhaft aneignen, wie Grün dabei in Erscheinung tritt und welche (Be-)Deutungen hieraus hervorgehen. Die Erhebung erfolgte zwischen Juni und Oktober 2014 in zwei zentrumsnahen Wohnquartieren in Kiel und Dortmund. In beiden Quartieren nahmen je 14 BewohnerInnen an der Erhebung teil.

Die Erhebung

Die Erhebung baut auf die dialektische Raumproduktion nach LEFEBVRE (1991,

38 ff.) auf. LEFEBVRE versteht Raum als Produktionsprozess, welcher in drei dialektisch verschränkten Dimensionen erfolgt (vgl. Abb. 2). Jede Dimension geht aus der Synthese der zwei anderen Dimensionen hervor (SCHMID 2005, S. 243). In räumlicher Praxis erfolgt eine materielle (Re-)Produktion des Raumes in dessen physisch wahrnehmbarer Gestalt. Gleichzeitig eröffnet sich in räumlicher Praxis der sinnliche Zugang zur Welt, indem Räume mit allen Sinnen wahrgenommen werden. Die Wahrnehmung erfolgt dabei in Abhängigkeit von dem erlebten Raum und dem konzipierten Raum. Aus Abstraktionen von Raum gehen Repräsentationen des Raumes hervor, welche im öffentlichen Diskurs geformte, rational-objektivierende Realitätsvorstellungen von Raum beinhalten. Sie bilden den konzipierten Raum und prägen das Wahrnehmen des Raumes, indem sie dem Wahrgenommenen Konzepte zuweisen. Neben dem logisch-rationalen Konzipieren und sinnlichen Wahrnehmen von Räumen werden Räume im Erleben Bedeutungen zugewiesen, welche aus dem

Erlebten hervorgehen und von rationalen Konzepten des Räumlichen abweichen können. Infolge des Erlebens werden Räume zu Räumen der Repräsentation, die symbolisch auf das Erlebte verweisen. Mit dieser Dialektik setzt LEFEBVRE materielle Aspekte und mentale Vorstellungen von Raum in Relation zueinander. Gleichzeitig führt er den Einfluss subjektiver Erlebensweisen und gesellschaftlicher Diskurse auf den Raum zusammen (SCHMID 2005, S. 244 ff.).

Zur Operationalisierung alltäglicher Raumproduktionen wird jede der drei beschriebenen Dimension nach LEFEBVRE mit einer spezifischen Methode erhoben, wenngleich jede Methode auch die anderen zwei Ebenen mit erfasst. Die Erhebung wird durch ein Leitfadeninterview eingeleitet, welches sich allgemeinen Fragen zum Wohnen und Leben in der Stadt widmet. Hier werden die TeilnehmerInnen angeregt, ihre Wohnstandortwahl zu rekapitulieren, ihren Alltag im Viertel zu schildern und das Viertel aus ihrer Perspektive zu charakterisieren. Erst zum Abschluss des Leitfadeninterviews wird das Thema ‚Grün in der Stadt‘ explizit angesprochen. Auf diese Weise zeigt sich in den ersten Sequenzen des Leitfadeninterviews, inwiefern Grün Gegenstand einer bewussten Auseinandersetzung mit der alltäglichen Umwelt ist und gemäß individueller Relevanzsetzungen von selbst angesprochen wird oder aber erst nach Aufbringen des Themas Beachtung erfährt. Die Leitfadeninterviews evozieren rationale Begründungen des eigenen Tuns, anhand derer sich widerspiegelt, wie in Argumentationspraktiken gesellschaftliche Konzepte zur Konstruktion von Räumen aufgegriffen werden. Damit erschließt sich der Einfluss des konzipierten Raumes innerhalb alltäglicher Raumproduktionen. In einem anschließenden gemeinsamen Rundgang von Forscherin und TeilnehmerInnen durch das Wohnumfeld (Walking & Talking, vgl. STALS et al. 2014) werden Alltagspraktiken thematisiert und in ihrer Raumbezogenheit nachvollzogen. Hierzu wählen die TeilnehmerInnen Orte und Wege aus, die sie häufig aufsuchen und mit denen sie

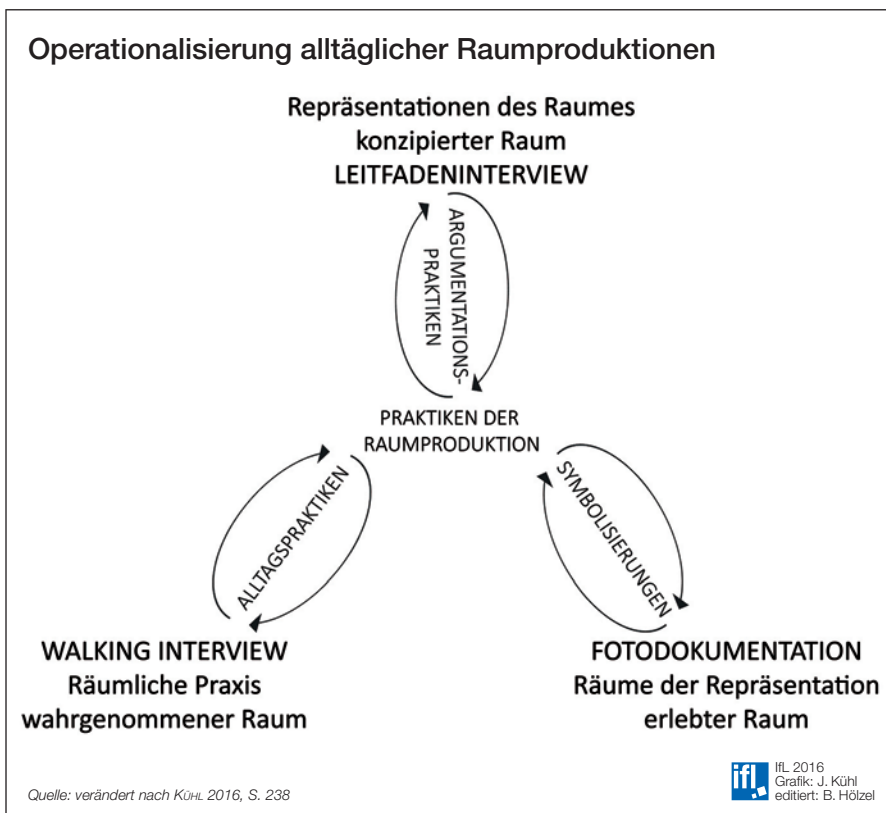


Abb. 2: Operationalisierung alltäglicher Raumproduktionen

persönlich etwas verbinden, und führen die Forscherin entlang dieser Wege und Orte. Während des Rundgangs beschreiben die TeilnehmerInnen ihre Perspektive auf den Raum, worin sich wiederum die Wahrnehmungsweise der alltäglichen Umwelt abbildet. Auf diese Weise wird in räumlicher Praxis des Walking Interviews der wahrgenommene Raum erschlossen. Während des Walking Interviews fotografieren die TeilnehmerInnen nach eigenem Ermessen Orte, die sie als persönlich relevant erachten. Auch beschreiben sie das Fotografierte und erläutern, was sie mit dem ausgewählten Motiv verbinden. Die Fotografien dienen der Erhebung des gelebten und erlebten Raumes, aus denen Räume der Repräsentation hervorgehen. Dabei werden einerseits die erhobenen Fotos als Dokument von Praktiken des Symbolisierens der eigenen Erlebungsweise analysiert und andererseits die Erzählungen und Erläuterungen, die in Verbindung mit dem Foto stehen. In den so erhobenen Argumentationsweisen, Wahrnehmungsweisen und Erlebungsweisen zeigt sich schließlich, wie Grün aufgegriffen und sinnhaft angeeignet wird.

Forschungspraktische Abwägungen

In der Durchführung von Walking Interviews ergeben sich einige Spezifika, die im Folgenden in Verknüpfung mit den forschungspraktischen Erfahrungen der beschriebenen Beispielstudie zusammengefasst werden. Dabei beziehen sich die Ausführungen auf die Anwendung eines Walking & Talking, wenngleich sich wesentliche Aspekte auch auf andere Formen von Walking Interviews übertragen lassen.

(1) Maßstabsebene: Durch die Beschränkung der Erhebung auf fußläufige Distanzen ist ein Walking Interview auf die Thematisierung lokaler Zusammenhänge und kleinräumige Fallstudien begrenzt. Dabei wird angenommen, dass Praktiken auch lokal vollzogen werden, so dass sich diese als alltägliche Raumproduktionen vor Ort erheben lassen. Bewegen sich die TeilnehmerInnen routinemäßig nicht zu Fuß und/oder in größeren Radien außerhalb des lokalen

Kontextes, verschiebt sich der Gegenstand der Erhebung. So werden nicht alltägliche Raumproduktionen entlang von Routinen aufgegriffen, sondern es wird die ad-hoc-Reflexion der räumlichen Umwelt aus einer anderen Perspektive als der Alltäglichen verfolgt.

(2) Dokumentation: Einzelne Studien schlagen vor, die TeilnehmerInnen während des Walking Interviews Videoaufzeichnungen von ihrer Perspektive auf den Raum vornehmen zu lassen (PINK 2007; KUSENBACH 2003). Allerdings erfordert das Filmen viel Aufmerksamkeit, befremdet die Erhebungssituation zusätzlich und behindert unter Umständen den Dialog. Eine Video-Dokumentation des Walking Interviews durch einen Dritten ist ebenfalls wenig erkenntnisträchtig, sofern die konkrete Performanz von Praktiken nicht Gegenstand der Forschung ist. Das Bewusstsein, gefilmt zu werden, verunsichert die TeilnehmerInnen und hemmt so das Gespräch. Auch kann die Perspektive der TeilnehmerInnen nur bedingt durch eine externe Kameraführung erfasst werden. So leistet die Videoaufzeichnung lediglich eine Dokumentation des Walking Interviews unter Inkaufnahme einer erhöhten Befremdung der Erhebungssituation. Hier ist die Dokumentation mittels herkömmlichem Diktiergerät in Kombination mit Fotos, die der TeilnehmerInnen selbst aufnimmt, weniger irritierend und dokumentiert ebenfalls die Perspektive der TeilnehmerInnen.

(3) Anforderung an die TeilnehmerInnen: Für ein Walking Interview bedarf es eines körperlichen Vermögens, relevante Orte im Gehen aufzusuchen. Diese Anforderung schließt mobilitätseingeschränkte TeilnehmerInnenkreise aus der Erhebung aus. Um einen Ausschluss zu vermeiden, erfolgten im Rahmen der angeführten Erhebung Interviews mit Mobilitätseingeschränkten als stationäres Interview. Über die Anforderung der Beweglichkeit hinaus stellen Walking Interviews, wie insbesondere das Walking & Talking, die TeilnehmerInnen vor die Herausforderung, die Orientierung zu leisten, über die Wege und Orte zu

entscheiden, die aufgesucht werden und zugleich ihr eigenes Tun wie auch ihre Gedanken und Gefühle zu beschreiben. Je nach Forschungsdesign wählen sie zudem Fotomotive aus und dokumentieren und kommentieren diese. Ob dies gelingt, hängt stärker als bei stationären Interviews von den Fähigkeiten und dem Engagement der TeilnehmerInnen ab und kann die TeilnehmerInnen unter Umständen überfordern.

(4) Zeitplan: Walking Interviews nehmen in der Regel mehr Zeit in Anspruch als stationäre Interviews, da die zu thematisierenden Wege und Orte zunächst aufgesucht werden müssen. So dauerten etwa die Erhebungen im Rahmen der hier angeführten Studie mindestens ein- einhalb Stunden und bis zu dreieinhalb Stunden pro Fall. Nicht jede und jeder kann oder möchte diese Zeit aufbringen, die zur Vermittlung detaillierter Einblicke benötigt wird. Zugleich erfordern Walking Interviews auch im Forschungsprozess ein höheres Zeitbudget, da es vor allem wetterbedingt häufiger zu Interviewausfällen kommt. Auch ist der Erhebungszeitraum (je nach Erkenntnisinteresse) tendenziell auf milde Monate beschränkt, in denen das Bewegen im Freien nicht unangenehm erscheint und dadurch eher eine Bereitschaft zur Teilnahme besteht.

(5) Offenheit: Während eines Walking Interviews besteht die Gefahr, die TeilnehmerInnen zu einer ‚Verräumlichung‘ ihrer Sichtweisen zu drängen, indem Wege und Orte sozialer Praktiken als Bezugsebene der Erhebung aufgegriffen werden. Hier ist es umso wichtiger, Offenheit für die Relevanzsetzungen der TeilnehmerInnen zu wahren, gegebenenfalls auf die Nennung von Raumkategorien zu verzichten und die Themen und Begrifflichkeiten der TeilnehmerInnen aufzugreifen. Ebenfalls gilt es ein hohes Maß thematischer Offenheit zu wahren, wenn die TeilnehmerInnen im Interview um Hilfestellungen bitten. Aufgrund der vielfältigen Anforderungen an die TeilnehmerInnen sind im Walking Interview öfter Erläuterungen und Hilfestellungen durch die InterviewerInnen notwendig,

wie etwa bei Abwägungen bezüglich der Orte, Routen und Fotomotive, die von den TeilnehmerInnen gewählt und erläutert werden. Um den Einfluss der ForscherInnen zu kontrollieren, können Hilfestellungen möglichst mittels einer Wiederholung von klaren standardisierten Arbeitsaufträgen einheitlich gerahmt werden.

(6) Gesprächsatmosphäre: Ein bislang kaum diskutiertes Spezifikum von Walking Interviews besteht in dem Rollenverständnis zwischen InterviewerInnen und Interviewten. Die Erhebungssituation im Gehen erlangt leichter als stationäre Interviews einen informellen Charakter. Indem die InterviewerInnen als GesprächspartnerInnen auftreten, die im Rahmen des Interviews eine – wenn auch durch sie deutlich kontrollierte – Unterhaltung führen, lässt sich diese Informalität gezielt verstärken. Werden Walking Interviews als Gespräch geführt, nähert sich das Interview einer vertrauten Praxis eines ‚Plausch im Spazieren‘ an, welcher im Vergleich zu stationären Interviews eher als entspannt erfahren wird (STALS et al. 2014, S. 2). In der Folge schwächt sich die Erwartungshaltung eines Frage-Antwort-Wechsels ab und die oppositionelle Beziehung zwischen den InterviewerInnen und den Interviewten wird aufgeweicht (KUSENBACH 2008, S. 352). Dieser Effekt wiederum kann differenziertere Ausführungen der TeilnehmerInnen befördern. So fällt es in lockerer Atmosphäre und unter Umständen auch in vertrauter Praxis eines Spaziergangs leichter, Empfindungen preiszugeben oder persönliche Erlebnisse und Assoziationen in Verbindung mit Orten zu erzählen. Gleichzeitig lenkt die so herbeigeführte entspannte Auseinandersetzung mit der Umwelt von dem Streben ab, sozial erwünschte Antworten zu geben (vgl. HITCHINGS u. JONES 2004). Offen bleiben jedoch ethisch-moralische Fragen der strategischen Herstellung einer ‚scheinbaren Vertrautheit‘ zwecks Generierung persönlicher Darlegungen im Interview.

(7) Gender-Aspekte: Im Walking Interview können unklare Deutungen der Geschlechterverhältnisse zwischen den ForscherInnen und den TeilnehmerInnen

das Gespräch irritieren und blockieren. Etwa fühlte sich ein männlicher Teilnehmer unwohl, in seiner Nachbarschaft mit einem „jungen Mädels“ gesehen zu werden. Ein weiterer Teilnehmer missdeutete das Walking Interview als Date. Diese Irritation wurde mutmaßlich durch die privat anmutende Gesprächssituation „im Spazierengehen“ herbeigeführt oder zumindest verstärkt. Insgesamt schienen derartige Reaktionen jedoch eher die Ausnahme zu sein. Offen bleibt, inwiefern sich Frauen unter Umständen gehemmt fühlen, sich von einem fremden männlichen Forscher begleiten zu lassen.

Reflexion als Praktik

Walking Interviews kommen vor allem dann zum Einsatz, wenn eine Erschließung abstrakter Zusammenhänge erfolgen soll, wie etwa unbewusster Wahrnehmungs- und Erlebensweisen von Räumen oder auch die Erschließung des Einflusses affektiver Eindrücke auf alltagsweltliche Sinnzuweisungen. Um die Perspektive der TeilnehmerInnen zu einem Forschungsthema nachzuvollziehen, forcieren Walking Interviews eine bewusste Auseinandersetzung mit einem ausgewählten räumlichen Kontext. Im Rahmen der herangezogenen Fallstudien zur Bedeutung von Grün in der Stadt werden die TeilnehmerInnen im Walking Interview gebeten, ihre Perspektive auf das Viertel darzulegen. Ob sie dabei auf Grün verweisen, bleibt den TeilnehmerInnen überlassen. Wird Grün in weiten Teilen des Walking Interviews nicht thematisiert, so erfolgten gezielte Nachfragen durch die Interviewerin. Auf diese Weise lässt sich nachvollziehen, ob Grün nicht thematisiert wurde, da es im Alltäglichen keine Relevanz erlangt oder aber Grün nur unterschwellig vernommen wird, dieses unterschwellige Vernehmen aber dennoch in Beziehung zu alltäglichen Praktiken steht, etwa indem es zum Wohlbefinden beiträgt. Werden die TeilnehmerInnen motiviert, Erfahrungen zu reflektieren, die im Alltäglichen in aller Regel unbewusst erfolgen (wie etwa die Wahrnehmung von Grün im Wohnumfeld), resultiert hieraus unter Umständen,

dass bestimmte Wahrnehmungsweisen durch die Erhebung erst suggeriert werden. Hierzu ein Beispiel: Frau Dorevska¹ (46 Jahre, Lehrerin aus Dortmund) ist geneigt das Interview abzubrechen, nachdem das Thema ‚Grün in der Stadt‘ eröffnet wurde. Sie ist der Meinung, nichts zu diesem Thema beitragen zu können, da sie eher auf Architektur achte.

Frau Dorevska: Ich bin nicht so richtig für Sie, ich hab mehr mit Gebäuden als mit ...

I: Das macht nix. Also es geht mir auch gerade darum.

Frau Dorevska: Wie man es empfindet?!

I: Genau. Also es kann ja gut sein, dass Ihnen andere Dinge viel wichtiger sind.

Frau Dorevska: Ja das ist halt ... (verunsichert).

Während des Walking Interviews greift Frau Dorevska das Thema Grün dennoch auf. Dabei ist sie mehrfach überrascht, dass sie sich Grün in der Stadt bislang noch nicht bewusst gemacht hat.

Frau Dorevska: Also das find ich auch schön, wo Sie schon darauf achten [Sie deutet auf Blumenkästen].

I: Die Kästen da?

Frau Dorevska: Mhm. Die sind für mich also da hab ich so n da hab ich so>n gespaltenes Verhältnis, das ist so so ich kann mich noch nicht entscheiden, ob ich es so nach Oma ist, einfach eine Suche nach Grün in der Stadt. Wissen Sie was ich meine? Wissen Sie was ich meine?

I: Kommt drauf an, wie man sowas macht?

Frau Dorevska: Ja. Jajajajaja! Genau also wo Sie sagen, also diese Straße ist eigentlich nicht schlecht also so von der Architektur aber hier gibt's tatsächlich nichts Grünes und ich mag diese Abschnitt tatsächlich nicht. Mhm. Ich glaub Sie ham mich darauf gebracht! Ich mag das von der, also obwohl das von der Architektur ist es okay. Nach meinem Ermessen, alte Häuser und so. Aber das ist tatsächlich

¹ Alle Namen wurden zwecks Anonymisierung geändert. Die Wahl der Ansprache (Du/Sie) war in der Begegnung des Interviews den TeilnehmerInnen überlassen und ergab sich situativ im Interview.

gar nicht grün. Aber hier sieht man zumindest hier so'n bisschen, und da sieht man die und hier hat man wirklich kein Ausblick, kein Blick ins Grüne. Kann sein! (kurze Pause) Es ist, also Sie ham mich wirklich da drauf gebracht, tatsächlich. Ich wusste nicht so, beziehungsweise man geht dann also wenn ich geh mach ich mir nicht bewusst Gedanken, wo ich hin möchte. Aber da geh ich niemals hin. Und eher würd ich zum Beispiel *hier* hin gehen [sie verweist auf eine Stichstraße]. Und das ist dann so ne Mischung, das ist dann grün obwohl hier halt eben diese Architektur nicht so aber das, ne?! Sowas das gefällt mir. Also hier ist total gemütlich [Sie zeigt auf ein Lokal mit Außen-gastronomie]. Wenn die Leute hier sitzen aber wie gesagt keine Rückenlehne. Aber sowas find ich am schönsten, also viel Grün und viel alte Häuser.

Frau Dorevska gibt an, dass sie durch die Interviewerin darauf gebracht wurde, grüne Orte und Wege gegenüber dem nicht begrünten Stadtraum zu bevorzugen. Sie übernimmt in ihren Ausführungen die von der Interviewerin aufgeworfene Perspektive („Wo Sie schon darauf achten“) als Referenz, um ihre eigene Perspektive zu überdenken. Demnach konnte die Art und Weise unbewusst vollzogener Praktiken, nämlich das Bevorzugen begrünter Wege und Orte, mit dem Interview zur Reflexion gebracht werden. Jedoch lässt sich schwer differenzieren, ob unbewusste Erfahrungsweisen durch Selbstreflexion kommunikativ verfügbar gemacht wurden oder aber die Erfahrungsweisen erst durch die Erhebung angestoßen wurden. So eröffnet sich die methodologische Frage, inwiefern unbewusste Sinndeutungen durch die Anregung von Selbstreflexionen kommunikativ verfügbar gemacht werden können und sollten (vgl. u.a. LATHAM 2003; THRIFT 2008). Ohne diese Frage hier beantwortet zu können, lässt sich doch anhand praxistheoretischer Argumentationen eine Verfahrensweise hervorheben, mittels derer das uneindeutige Feld reflexiven Sinnerschließens umgangen werden kann.

Der konstruktivistisch orientierten Ethnographie folgend werden in jeder Erhebung Räume neu hervorgebracht. Demnach vollzieht sich auch im Walking Interview die sinnhafte Aneignung von Räumen von neuem, und zwar in Interaktion von ForscherInnen und Beforschten und ihren jeweiligen Erfahrenskontexten, welche ihr Tun anleiten. In der Konsequenz hieraus ist das Interview als kollaborative Praktik der Raumproduktion von ForscherInnen und Beforschten zu verstehen (vgl. PINK 2008). Die ForscherInnen setzten den Rahmen der Erhebung und veranlassen dabei eine bestimmte Form der Auseinandersetzung mit einem ausgewählten Raum. Hierauf aufbauend ist die Erhebung im Kontext dieser gezielten Herbeiführung bestimmter Praktiken zu analysieren. Doch auch diese forcierten Praktiken folgen sinnhaften Mustern, die Aufschluss geben über die Art und Weise, wie die TeilnehmerInnen soziale Wirklichkeit herstellen. Indem das Interview als soziale Praktik analysiert wird, konzentriert sich die Analyse auf die Art und Weise, wie Inhalte von den TeilnehmerInnen vermittelt werden (vgl. LATHAM 2003). Hier ist weniger von Interesse, was eine Person reflektierend darlegt. Die Analyse richtet sich stattdessen auf die Art und Weise, wie eine Person die gesetzten Themen und Inhalte aufgreift bzw. genauer welche Sinnzuweisungen sich hinter der identifizierten Darlegungsweise verbergen. Um eben diese Sinnebene zu erschließen, bedarf es ebenfalls eines selbstreflexiven Vermögens, jedoch nicht jenes, implizite Sinndeutungen zu verbalisieren, sondern Gesprächsgegenstände erzählerisch und beschreibend darlegen zu können (vgl. HITCHINGS 2012). Genau hier liegt das Potential von Walking Interviews, indem abstrakte Erfahrungen am Konkreten thematisiert werden und auf diese Weise erzähl- und beschreibbar werden.

Differenzierteres Verstehen der Denk- und Handlungsweisen

Die Erhebung zeigte, dass mithilfe von Walking Interview weitaus reich-

haltigeres Material gewonnen werden konnte, als es allein mit stationären Interviews möglich wäre. Walking Interviews verlaufen im Vergleich zu stationären Interviews deutlich weniger strukturiert. Die TeilnehmerInnen kommentieren blitzlichtartig die Eindrücke, die sich ihnen vor Ort und entlang der Route bieten. Ansichten, beobachtete soziale Situationen, Dinge und Einrichtungen werden aufgegriffen und wieder fallengelassen. Diese Interviewdynamik unterbricht vielfach umfangreiche Erzählungen, so dass für eine Rekonstruktion subjektiver Erfahrungskontexte anhand von Erzählungen narrative Interviews einen höheren Erkenntnisgewinn versprechen. Doch ergeben sich gerade durch die ausgeprägte Interviewdynamik stetig neue Impulse für die Erhebung. Hierauf aufbauend eröffnen sich neue Interpretationsansätze, mithilfe derer sich die getätigten Interpretationen ausdifferenzieren und die Denk- und Handlungsweisen der TeilnehmerInnen detailreicher verstehen lassen. Hierzu gilt es, einzelne Aspekte ausreichend abzuhandeln, um zu vermeiden, dass die Ausführungen zwar vielseitig, jedoch oberflächlich bleiben. Gelingt die Gratwanderung zwischen Strukturierung des Gesprächs durch die InterviewerInnen und der Bewahrung der Offenheit für neue Impulse im Verlauf des Interviews, kann gegenüber stationären Interviews ein differenzierteres Bild der alltagsweltlichen Auseinandersetzung der TeilnehmerInnen mit ihrer sozialen und dinglichen Umwelt sowie der hieraus resultierenden raumkonstituierenden Wirkung von Dingen und Phänomenen erlangt werden. Am Beispiel der Ausführungen von Klaus (65 Jahre, Frührentner aus Kiel) zeigt sich, dass erst mit dem Walking Interview ein umfassenderes Verständnis gelingt, wie Grün zur Konstitution seiner alltäglichen Umwelt beiträgt. Während des Leitfadeninterviews widmen sich seine Beiträge vor allem den lokalen Gastronomie-, Kultur- und Einzelhandelsangeboten. Als er seine Wohnstandortwahl resümiert, kommt er auf Grün zu sprechen. Es ist ihm wichtig, auch in der Stadt Grün zu „haben“.

I: Kannst du zum Einstieg kurz erläutern, wie es dazu kam, dass ihr hier gelandet seid.

Klaus: Achso joa, ich bin ja Pangsionär vorzeitig pangsoniert worden aus äh Gesundheitsgründen. Äh da haben wir noch in A. [ein Dorf im Umland Kiels] gewohnt. Sind erst dann als ich sozusagen in Pangsoon war, ham wir uns überleecht, dass es günstiger wäre, wenn Antje nich jeden Tach ne Stunde unterwechs is oder mehr (...) [er führt die räumliche Nähe zur Arbeitsstätte und die Infrastrukturausstattung vor Ort als Wohnstandortkriterien aus]. Joa, und wir wohnen hier jetzt sechs Jahre und bleiben hier auch wohnen. Also es gäbe keine äh zwingenden Dinge, dass man also hier wegziehen müsste. Öh. Vorteil ist natürlich hier [er bezieht sich auf seine Wohnung, in der das Leitfadenterview stattfindet], dass wir also die Erdgeschoss-Wohnung mit diesem Garten gekricht haben, wobei den Garten haben wir selbst angelecht. Der ist also nicht so gewesen. Das war einfach nur äh roter rotes Pflaster, kleines Eckchen als Terrasse und äh mehr oder weniger toller Rasen und das war's. Und alles andere an Pflanzen und so weiter, das ham wir selber gemacht. Joa, also wir ham uns also selbst unsere kleine Oase geschaffen praktisch, und das macht natürlich auch den Reiz aus, dass du hier mitten inner Stadt wohnst und trotzdem Grün hast.

Klaus verwendet die Metapher der Oase, welche seine Wertschätzung von Grün ausdrückt. Hier ist Grün in physisch-materieller, sinnlich wahrnehmbarer Form konstitutiv für einen Ort, welcher es ihm ermöglicht, im Kontrast zum Stadtraum Grün zu erleben. Auch betont er, dass er und seine Partnerin sich die Mühe machten, den Garten zu verschönern, womit sie sich eigenhändig ihren grünen Ort in der Stadt geschaffen haben. Grün wird demnach als etwas Dingliches zur Verschönerung instrumentalisiert, während diese Beschönigung einiger Anstrengungen bedarf. Diese waren es jedoch in Anbetracht des Resultats einer „Oase“ wert.

Der Eindruck von Grün als etwas Beschönigendes wird im weiteren Verlauf des Leitfadenterviews verstärkt, während Klaus von Grün vorwiegend als schön gestaltete Gärten spricht. Etwa erzählt Klaus, dass er in seiner Freizeit gerne Städtereisen unternimmt und dabei eine besondere Vorliebe für Hannover entwickelt hat, wo er schön angelegte Landschaftsformen findet.

Klaus: Nee wir ham Hannover jetzt vor kurzem entdeckt für uns, ham einfach gesagt, Mensch lass uns dochmal nach Hannover fahren. Ist eine Traumstadt. Da ist Kiel also nix gegen. Ist also wunderschön mit dem Maschsee und äh mit den Herrenhäuser Gärten und die Innenstadt ist riesengroß und toll angelecht, also auch mit Grünflächen dazwischen, sehr schön, muss ich sagen.

Im Fall von Klaus erscheint die Beziehung zu Grün im Leitfadenterview zunächst oberflächlich hedonistisch. Er schafft sich seinen schönen Garten, der ihn in die privilegierte Situation versetzt, auch in der Stadt Grün genießen zu können. Auch genießt er das schöne Antlitz der Grünanlagen Hannovers. Erst im Walking Interview zeigte sich, dass Klaus mit Grün mehr als nur einen schönen Anblick verbindet. Es lässt sich ein weiterer Eindruck davon gewinnen, in welcher Form Grün für Klaus Relevanz erlangt. Klaus wählte die örtliche Einkaufsstraße und Flaniermeile als relevanten Ort, den er der Interviewerin zeigt. Hier thematisiert er die lokalen Angebote, nicht aber Grün. Auf Nachfrage führt Klaus aus, dass er mit Grün vor allem Freude verbindet, die er beim Anblick empfindet. Vor Ort zeigt sich nun auch, worin diese Freude genau besteht.

[Klaus führt die Interviewerin entlang einer Einkaufsstraße, an der sich kleinere Geschäfte aneinanderreihen]

I: [Auf einen Straßenbaum verweisend] Nimmst du das wahr, wenn du hier durchgehst, dass hier Bäume stehen?

Klaus: Joaa. Also ich find zum Beispiel auch hübsch, also die nun nicht, aber

manche, die bemühen sich auch von den Geschäften hier, die pflanzen ein bisschen was an. Die ham jetzt hier so'n Zaun drumgemacht, manche ham auch blühende Blumen drin, das find ich schon schön. Oder sowas [Deutet auf gepflanzte Blumen]. Das ist doch das das hebt doch schon die Stimmung als wenn das nun alles zugestrichelt wäre. Also da ist zum Beispiel der Knooper Weg nicht so schön. Der ist nicht so schön. Da sind nich so viele Bäume, da is es .. Hier guck! Das ist doch niedlich gemacht, ne? Dass das hier so'n bisschen angepflanzt wird. Das ist ja auch für die Menschen, die hier wan, die hier laufen. Das find ich schon ganz toll.

Hier erscheint Grün als ein Ausdruck von Bemühungen der EinzelhändlerInnen, schöne Anblicke zu ermöglichen. Klaus freut sich über die liebevolle Gestaltung und würdigt die Mühe, die sich hier hinter verbirgt und die er aus eigenen Erfahrungen seiner Gartenarbeit nachempfinden kann. Man bemüht sich, etwas Schönes zu bieten, woran sich andere erfreuen. Hieraus lässt sich eine Deutung von Grün als ein Ausdruck gegenseitiger Wertschätzung und ein angenehmes Miteinander ableiten. Jemand gibt sich Mühe beim Pflanzen und gibt damit zugleich etwas Schönes an andere. Grün auf diese Weise zu erleben, trägt wiederum zu einer positiven Gestimmtheit bei. Für diese erweiterte Interpretation bedurfte es eines Beispiels physisch vorhandener Pflanzungen, an dem Klaus seine Empfindungen ausführt. Die identifizierte Relevanz, welche Klaus einem guten Miteinander beimisst, lässt sich mithilfe des Walking Interviews an anderer Stelle erneut verdeutlichen. Nach einer zufälligen Begegnung mit einer Nachbarin während des Walking Interviews und einem kurzen Gespräch mit ihr kommentiert Klaus die Begegnung. Anhand der Art und Weise, wie Klaus diese Begegnung kommentiert, zeigt sich, dass Klaus einen wertschätzenden Umgang anstrebt und selbst erleben möchte.

Klaus: Das sind so die schönen Erlebnisse auch. Wir ham also ne ganz also wir sind

ja auch sehr offen, wir ham ne ganz nette Nachbarschaft. Wir sprechen eigentlich mit allen Leuten. Wir gehn auf die Leute zu und joa das das hat auch Widerhall muss ich sagen.

Auch im Fall von Frau Dorevska werden die Denk- und Handlungsweise in Bezug auf Grün erst am Konkreten verständlich. Motiviert durch das im Leitfadeninterview aufgebrachte Thema ‚Grün in der Stadt‘ greift Frau Dorevska auch im anschließenden Walking Interview ‚Grün‘ auf und denkt dabei an eine Baumpatenschaft in der Nähe ihrer Wohnung, an der sie sich sehr erfreut. Es begeistert sie, dass jemand ohne eignen Nutzen für sich und andere die Umgebung verschönert. Vergleicht man das Bestreben von Klaus mit den Äußerungen von Frau Dorevska, so wird umso deutlicher, dass das Pflanzen von Grün in beiden Fällen als Symbolisierung eines wertschätzenden Miteinanders erlebt wird.

[Frau Dorevska führt die Interviewerin zu einer Baumpatenschaft]

I: Und was denken Sie, wenn Sie sowas sehen?

Frau Dorevska: Also es ist einfach, also es ist einfach ne riesige Freude, dass hier jemand ein, weil es ist ja, das Ziel ist ja, es nutzt ja nichts. Außer dass das wirklich schön ist und das Auge erfreut. Und dass sich jemand dann diese Mühe macht, das find ich faszinierend.

Nur anhand von Leitfadeninterviews wäre diese Ausdifferenzierung des Verständnisses, in welcher Weise Grün Relevanz erlangt, nicht möglich gewesen. Zudem lässt sich am Material bestätigen, dass Walking Interviews in besonderer Weise geeignet sind für die Erhebung von affektiven und emotionalen Ausprägungen des Raumerfahrens. So verharren die TeilnehmerInnen im Vergleich zu den Interviewverläufen im Leitfadeninterview weniger in sachlichen Beschreibungen von Orten und Dingen, sondern konkretisieren ihre Wahrnehmungsweise, ihre Empfindungen, Assoziationen und Erinnerungen im Anblick des

Konkreten. So werden Beschreibungen mit weiteren Attributen versehen und Bewertungen differenziert. Hierzu ein Beispiel aus dem Walking Interview mit Frau Dorevska.

[Frau Dorevska deutet auf ein Haus]

Frau Dorevska: Also *das* kann ich noch verkraften, das sind dann freundliche Farben. Das ist dann okay, obwohl sie da nich so schön sind die Häuser.

I: Okay ja

Frau Dorevska: Und das [weiter auf dem Weg, deutet auf bunt bemalten Stromkasten] mag ich zum Beispiel, ich weiß nicht und so manche ähm stör'n sich vielleicht auch daran aber das mein ich

I: Den Stromkasten.

Frau Dorevska: Jaja. Das ist einfach, ich mag das eben dieses Triste dieses Graue dieses Unpersönliche mag ich nicht.

[I und Frau Dorevska betreten eine versteckt gelegene Gartenanlage]

Frau Dorevska: Hier ist auch anders in dieser Gartenanlage, das vergesse ich immer wieder, jetzt fällt's mir wieder ein. Ähm in einer Stadt sieht man kaum noch viel Himmel, was dann hier auf einmal, sehen Sie?! Völlig anders ist.

I: Ja. Und was denken Sie, wenn Sie jetzt hier rein kommen und das so sehen?

Frau Dorevska: Freiheit. ... Freiheit. Und hier ist es dann, wenn es einen Sonnenstrahl gibt, dann hat man den hier am längsten. Weil man ebenso viele so ne große Fläche hat. Ähm in der Stadt muss man dann immer aussuchen, ich geh dann immer, wenn ich spazieren geh, geh ich bei gutem Wetter immer die Sonnenseite. Oder wenn ich irgendwo hin geh, dann zieh ich die Sonnenseite vor. Und hier hat man halt überall Sonne. Man ist wirklich mitten in der Stadt?!

Frau Dorevska greift fortlaufend verschiedenste Aspekte auf, die sie im Stadtraum wahrnimmt, beschreibt ihre Wahrnehmungsweise und bewertet das Gesehene. So stellt sie etwa bei dem Anblick eines bunt bemalten Stromkastens heraus, dass sie eine Vorliebe für bunte Ansichten hat, insbesondere, wenn dies ihrer alltäglichen Umwelt eine

persönliche Note verleiht. Auch kann sie situativ reflektieren, dass sie beim Betreten einer Grünanlage ein Gefühl von Freiheit empfindet. Wie im Interviewverlauf das unmittelbar Erfahrene aufgegriffen wird, spiegelt Filterprozesse der sinnhaften Aneignung von Räumen wider, wie sie sich entlang der Relevanzsetzung der TeilnehmerInnen ereignen. Es zeigen sich typische Muster, nach denen die alltägliche Umwelt sinnlich erfasst, verstanden und bewertet wird und wie hieraus wiederum bestimmte Räume als soziale Wirklichkeit konstituiert werden. Etwa wird deutlich, ob im Umgang mit Grün eine rational-funktionalistische Perspektive dominiert, ästhetische Aspekte im Fokus stehen oder etwa Ausprägungen der lokalen Gesellschaft vermehrt Aufmerksamkeit erfahren. Zugleich lassen sich im Vergleich empirischer Fälle typische Modi abstrahieren, als übergeordnete Logiken oder Bestrebungen, nach denen die sinnhafte Aneignung der alltäglichen Umwelt erfolgt und nach denen auch ‚Grün‘ in sinnhafter Weise aufgegriffen wird. So gehören etwa die zwei dargestellten Fälle von Klaus und Frau Dorevska im Ergebnis der Analyse dem Modus des ‚Ergötzens‘ an. In diesem Modus ist die sinnhafte Aneignung der Umwelt von dem Bestreben geleitet, sich im Alltag durch schöne Eindrücke Freude zu bereiten und so gezielt eine positive Gestimmtheit herbeizuführen. Dabei resultiert die positive Gestimmtheit nicht allein aus einem ästhetischen Anblick von Grün, sondern zugleich aus dem Erleben von Grün als Symbol eines angenehmen wertschätzenden Miteinanders.

Fazit

Walking Interviews lassen sich neben einer phänomenologisch fundierten Anwendungsweise auch in praxistheoretische Kontexte einbetten, indem eine Fokussierung von Mustern der erfahrungsmäßigen Herstellung sozialer Wirklichkeit erfolgt. Dabei leisten Walking Interviews zugleich einen Beitrag zur empirischen Konkretisierung praxistheoretisch verankerter Forschung, die sich explizit auf raumbezogene Fragestellungen

richtet. Sinnmuster sozialer Praktiken werden nicht nur im Moment ihres Vollzugs beobachtbar, sondern vor allem auch lässt sich die Genese konkreter Räume anhand beobachteter Praktiken detailliert rekonstruieren. Am Konkreten lässt sich nachvollziehen, wie etwa Dinge und soziale Situationen aufgegriffen werden, wie durch die Wahl von Wegen und Orten Räume praktisch abgegrenzt werden, wie affektive Eindrücke und Emotionen das Raumerleben prägen und schließlich zur Konstitution von Räumen beitragen. Allgemein gesprochen eröffnet die Methode also eine Vorgehensweise zur empirischen Identifikation und analytischen Beschreibung der Herstellung sinnhafter Aneignungen des Räumlichen. Ist es das Ziel, über Beschreibungen hinaus eine Rekonstruktion der sozialen Genese der empirisch identifizierten Muster zu leisten, etwa durch die Berücksichtigung biographischer Kontexte, ist eine Verschneidung von Walking Interviews mit narrative Interviews zu überdenken. Daneben steht für den Gebrauch von Walking Interviews die Weiterführung einer methodologischen Diskussion aus, die mit diesem Beitrag nur angerissen werden konnte. Hierzu zählt insbesondere eine Diskussion der Frage, inwiefern unbewusste Sinndeutungen durch das Anstoßen von Prozessen der Selbstreflexion empirisch nachvollzogen werden können und zur Rekonstruktion sinnhafter Praktiken beitragen. In der verwendeten praxistheoretischen Argumentation ermöglichen Walking Interviews jedoch bereits erkenntnisreich zu verstehen, nach welchen unterschiedlichen impliziten Selbstverständnissen Menschen ihre Räume praktisch aneignen und als gegeben verinnerlichen.

Literatur

- ANDERSON, J. u. K. JONES (2009): The difference that place makes to methodology: uncovering the 'lived space' of young people's spatial practices. In: *Children's Geographies* 7, H. 3, S. 291–303.
- ANDERSON, J. (2004): Talking whilst walking: a geographical archaeology of knowledge. In: *Area* 36, H. 3, S. 254–261.
- ARANTES, L. u. E. RIEGER (Hrsg.) (2014): *Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen*. Bielefeld.
- BELINA, B. (Hrsg.) (2007): *Raumproduktionen. Beiträge der radical geography. Eine Zwischenbilanz*. Münster.
- BELINA, B. u. B. MICHEL (2007): *Raumproduktionen. Zu diesem Band*. In: Belina, B. (Hrsg.): *Raumproduktionen. Beiträge der radical geography. Eine Zwischenbilanz*. Münster, S. 7–34.
- BELINA, B. (2013): *Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*. Münster.
- BOHNSACK, R. (2010): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen.
- BREIDENSTEIN, G., S. HIRSCHAUER u. H. KALTHOFF (2013): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Stuttgart.
- BÜSCHER, M., J. URRY u. K. WITCHGER (2011): *Mobile methods*. London, New York.
- CARPIANO, R.M. (2009): Come take a walk with me: The "Go-Along" interview as a novel method for studying the implications of place for health and well-being. In: *Health & Place* 15, H. 1, S. 263–272.
- CERTEAU, M. de (1984): *The practice of everyday life*. Berkeley.
- DAVIDSON, J. u. C. MILLIGAN (2004): Embodying emotion sensing space: introducing emotional geographies. In: *Social & Cultural Geography* 5, H. 4, S. 523–532.
- DE LEON, J.P. u. J.H. COHEN (2005): Object and Walking Probes in Ethnographic Interviewing. In: *Field Methods* 17, H. 2, S. 200–204.
- DEGEN, M.M. u. G. ROSE (2012): The Sensory Experiencing of Urban Design: The Role of Walking and Perceptual Memory. In: *Urban Studies* 49, H. 15, S. 3271–3287.
- EVANS, J. u. P. JONES (2011): The walking interview: Methodology, mobility and place. In: *Applied Geography* 31, H. 2, S. 849–858.
- FALZON, M.-A. (2009): Introduction. *Multi-sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*. In: Falzon, M.-A. (Hrsg.): *Multi-sited ethnography. Theory, praxis and locality in contemporary research*. Aldershot, S. 1–23.
- FELTZ, N. (2002): *Bewegung und die Aneignung öffentlicher Räume in Lebensläufen von Frauen und Mädchen*. In: Kramer, C. (Hrsg.) (2002): *Frei-Räume und Frei-Zeiten. Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis*. Baden-Baden, S. 49–59.
- FINCHAM, B., M. MCGUINNESS u. L. MURRAY (2010): *Mobile methodologies*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York.
- GARCIA, C.M., M.E. EISENBERG, E.A. FREDRICH, K.E. LECHNER u. K. LUST (2012): *Conducting Go-Along Interviews to Understand Context and Promote Health*. In: *Qualitative Health Research* 22, H. 10, S. 1395–1403.
- GEISELHART, K. (2012): „Erfahrung“ wider die kulturtheoretische Weltvergessenheit. Über Performativität, Posthermeneutik, das Asemiotische und die Grenze der Differenztheorie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 86, H. 2, S. 31–47.
- HARVEY, D. (1990): *Between Space and Time: Reflections on the Geographical Imagination*. In: *Annals of the Association of American Geographers* 80, H. 3, S. 418–434.
- HASSE, J. (2002): *Die Atmosphäre einer Straße. Die Drosselgasse in Rüdeshheim am Rhein*. In: Hasse, J. (Hrsg.): *Subjektivität in der Stadtforschung*. Frankfurt am Main, S. 61–113.
- HERBERT, S. (2000): *For ethnography*. In: *Progress in Human Geography* 24, H. 4, S. 550–568.
- HITCHINGS, R. (2012): *People can talk about their practices*. In: *Area* 44, H. 1, S. 61–67.
- HITCHINGS, R. u. V. JONES (2004): *Living with plants and the exploration of botanical encounter within human geographic research practice*. In: *Ethics, Place & Environment* 7, H. 1–2, S. 3–18.
- JESSOP, B., N. BRENNER u. M. JONES (2008): *Theorizing sociospatial relations*. In:

- Environment and Planning D: Society and Space 26, H. 3, S. 389–401.
- JONES, P., G. BUNCE, J. EVANS, H. GIBBS u. J.R. HEIN (2008): Exploring space and place with Walking Interviews. In: Journal of Research Practice 4, H. 2, S. 1–9.
- KAZIG, R. (2007): Atmosphären. Konzept für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum. In: Berndt, C. (Hrsg.) (2007): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld, S. 167–187.
- KAZIG, R. u. M. POPP (2011): Unterwegs in fremden Umgebungen. In: Raumforschung und Raumordnung 69, H. 1, S. 3–15.
- KAZIG, R. u. P. WEICHHART (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 83, H. 2, S. 109–128.
- KNOBLAUCH, H. (2001): Fokussierte Ethnographie. In: Sozialer Sinn, H. 1, S. 123–141.
- KÜHL, J. (2016): Erschließung alltäglicher Raumproduktionen am Beispiel von „urbanem Grün“. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zugänge. In: Ludwig, J., M. Ebner von Eschenbach u. M. Kondratjuk (Hrsg.) (2016): Sozialräumliche Forschungsperspektiven. Disziplinäre Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder, S. 227–245.
- KUSENBACH, M. (2003): Street Phenomenology: The Go-Along as Ethnographic Research Tool. In: Ethnography 4, H. 3, S. 455–485.
- KUSENBACH, M. (2008): Mitgehen als Methode Der „Go-Along“ in der phänomenologischen Forschungspraxis. In: Raab, J. (Hrsg.): Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen. Wiesbaden, S. 349–358.
- LATHAM, A. (2003): Research, performance, and doing human geography: some reflections on the diary-photograph, diary-interview method. In: Environment and Planning A 35, H. 11, S. 1993–2017.
- LEFEBVRE, H. (1991): The production of space. Oxford.
- MARCUS, G.E. (1995): Ethnography in/ of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, S. 95–117.
- MCDONALD, S. (2005): Studying actions in context: a qualitative shadowing method for organizational research. In: Qualitative Research 5, H. 4, S. 455–473.
- MERRIMAN, P. (2013): Rethinking Mobile Methods. In: Mobilities 9, H. 2, S. 167–187.
- MIDDLETON, J. (2010): Sense and the city: exploring the embodied geographies of urban walking. In: Social & Cultural Geography 11, H. 6, S. 575–596.
- MÜLLER, M. (2012): Mittendrin statt nur dabei: Ethnographie als Methodologie in der Humangeographie. In: Geographica Helvetica 67, H. 4, S. 179–184.
- NOHL, A.-M. (2012): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden.
- PASSINI, R. (1984): Spatial representations, a wayfinding perspective. In: Journal of Environmental Psychology 4, H. 2, S. 153–164.
- PAULOS, E. u. E. GOODMAN (2004): The Familiar Stranger: Anxiety, Comfort, and Play in Plublic Space. In: Proceedings of CHI 2004, Vienna, Austria. ACM SIGCHI Paper. Unter: <http://dl.acm.org/citation.cfm?id=985721> (Abruf am 30.07.2015).
- PINK, S. (2007): Walking with video. In: Visual Studies 22, H. 3, S. 240–252.
- PINK, S. (2008): An urban tour: The sensory sociality of ethnographic place-making. In: Ethnography 9, H. 2, S. 175–196.
- PINK, S. (2012): Doing Sensory Ethnography. Reprinted. London.
- RECKWITZ, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, H. 4, S. 282–301.
- REED, A. (2002): City of Details: Interpreting the Personality of London. In: The Journal of the Royal Anthropological Institute 8, H. 1, S. 127–141.
- RICKETTS H., J. EVANS u. P. JONES (2008): Mobile Methodologies: Theory, Technology and Practice. In: Geography Compass 2, H. 5, S. 1266–1285.
- SALMON, A. (2007): Walking the talk: how participatory interview methods can democratize research. In: Qualitative Health Research 17, H. 7, S. 982–993.
- SCHATZKI, T.R. (1996): Social practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social. Cambridge [u.a.].
- SCHMID, C. (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart.
- STALS, S., M. SMYTH u. W. IJSSELSTEIJN (2014): Walking & talking: probing the urban lived experience. In: Roto V. u. J. Häkikilä (Hrsg.): Proceedings of the NordCHI '14. The 8th Nordic Conference on Human-Computer Interaction: Fun, Fast, Foundational: October 26–30th, 2014, Helsinki, Finland. S. 737–746.
- THIBAUD, J.-P. (2001): La méthode des parcours commentés. In: Grosjean, M. (Hrsg.): L' espace urbain en méthodes. Marseille, S. 79–99.
- THIBAUD, J.-P. (2003): Die sinnliche Umwelt von Städten. Zum Verhältnis urbaner Atmosphären. In: Hauskeller, M. (Hrsg.): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Zug/Schweiz, S. 280–297.
- THRIFT, N.J. (2008): Non-representational theory. Space, politics, affect. London etc.
- WALLERSTEIN, N. u. B. DURAN (2010): Community-based participatory research contributions to intervention research: the intersection of science and practice to improve health equity. In: American journal of public health 100 (Suppl 1), S40–S46.
- YI'EN, C. (2014): Telling Stories of the City: Walking Ethnography, Affective Materialities, and Mobile Encounters. In: Space and Culture 17, H. 3, S. 211–223.

Dipl.-Geogr. Jana Kühn
 Jana.kuehl@tu-dortmund.de

Резюме

Яна Кюль

Walking Interview как метод сбора информации по повседневному производству пространства

В географии всё большее внимание уделяется теоретическим научным исследованиям пространственных практик. Сюда относятся научные подходы, рассматривающие практики повседневного производства пространства. Перед исследователями возникает проблема доступа к эмпирической информации по процессам генезиса социальной реальности. Это требует расширения набора и интерпретации качественных методов. В статье, на примере обследования повседневного производства пространства, рассматривается, в какой степени т.н. пешеходное интервью подходит для изучения пространственных проблем. Во время интервью исследователь сопровождает участников в то время, как те излагают свою точку зрения. С помощью данных интервью открывается непосредственный доступ к информации по формированию пространственности заявленной сущности. Практики тематизируются и детализируются в пространственно-временном контексте их формирования. Кроме того, появляется возможность оперативной обработки информации, имеющей значение для производства пространств. В то же время вышеуказанные интервью предполагают сознательное взаимодействие с окружающей средой, в которой воспроизводится пространственный опыт. Тем самым становятся эмпирически доступными такие категории как воспоминания, ассоциации, а также аффективные/эмоциональные связи, относящиеся к пространству. Наряду с этим выявляется необходимость более широкого методологического обоснования использования таких интервью при изучении косвенных смысловых значений в качественных исследованиях.

Walking Interview; Go-Along; производство пространства; смысловое значение; практики

Résumé

JANA KÜHL

L'entretien en mouvement : une méthode pour appréhender la production de l'espace

Les approches de recherche théorico-pratiques ne cessent de gagner en importance pour les problématiques d'espace, par exemple lorsqu'il s'agit de s'intéresser aux pratiques de production spatiale au quotidien. Les chercheuses et chercheurs qui enquêtent sur la fabrique de l'espace sont confrontés au défi d'accéder à des processus généralement inconscients participant à la genèse de la réalité sociale. Pour cela, il est nécessaire d'étendre le répertoire des méthodes qualitatives pour y intégrer des procédures d'enquête capables d'éclairer le sens implicite de l'expression. Cette contribution prend l'exemple d'une enquête sur la production spatiale quotidienne pour se demander à quel point les entretiens en mouvement (walking interviews) sont adaptés au traitement des problématiques spatiales d'un point de vue théorico-pratique. Des ce genre d'entretiens, la chercheuse ou le chercheur accompagne la personne interrogée dans une promenade tandis que cette dernière lui fait part de ses impressions sur son expérience immédiate. L'entretien en mouvement offre ainsi un accès direct à la constitution de l'espace en relation avec les entités qui s'y trouvent. Les sujets sont étudiés dans le contexte spatio-temporel de leur milieu, ce qui permet de l'appréhender en détail. Il est également possible d'élaborer des méthodes d'expérimentation des objets et des événements in situ, qui participent à la constitution de l'enquête spatiale. Parallèlement, l'entretien en mouvement crée une forme particulière d'interaction avec l'environnement, qui reproduit la façon dont ce dernier est appréhendé et offre donc un accès empirique aux souvenirs, associations d'idées ou encore rapports affectifs et émotifs à l'espace. Par ailleurs, on note toutefois un besoin de renforcer l'intégration méthodologique de la mise en œuvre de l'entretien en mouvement afin d'accéder aux sens implicites.

Entretien en mouvement; walking interview; accompagnement; ethnographie en mouvement; production spatiale; sens; sujets